

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 29 (1879)

Artikel: Johann Rudolf Gruner : 1680-1761
Autor: Blösch, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Rudolf Gruner.

1680—1761.

Vom Herausgeber.

E lange Zeit hatte man sich daran gewöhnt, für die Eidgenossenschaft und so auch für Bern die Periode des 14. und 15. Jahrhunderts als die eigentliche Heldenzeit zu betrachten, die allein der Erforschung und der Darstellung in der Geschichte würdig sei, während namentlich das 17. und das 18. Jahrhundert als die Zeit politischen Niederganges, geistiger Gebundenheit und allgemeiner Stumpfheit galt, als eine Zeit, an die man nur mit Beschämung zurückdenken könne.

Die Hallerfeier vom 12. Dezember 1877 hat auch weitere zum Theil noch in diesem Vorurtheil besangene Kreise darauf aufmerksam gemacht, daß Bern auch im letzten verflossenen Jahrhundert nicht ganz ohne ehrenvolle Ruhmes-titel dastand, daß es, so unbefriedigend auch seine öffentlichen Zustände sein möchten oder uns erscheinen mögen, doch unter seinen Bürgern Männer zählte, die ihrer Vaterstadt die höchste Ehre machten.

Es zeigte sich damals einigermaßen eine ähnliche Erscheinung, wie sie Deutschland in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts aufgewiesen hat. Jede Beteiligung am politischen Leben war den geistig strebsamsten Männern verschlossen, jede auf Verbesserung der gesellschaftlichen Einrichtungen gerichtete Regung auf's Strengste überwacht;

das geistige Leben und Streben warf sich — bald nothgedrungen, bald unwillkürlich — auf die ungefährlichen oder doch für unschuldig angesehenen Gebiete der Literatur, der Poesie, der geselligen, künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen. Je drückender und schwüler die politische Lust, um so voller und blühender entwickelte sich ein gewisses Maß von literarischer und schöngeistiger Bildung.

Man darf wohl die Behauptung wagen, daß Bern vor 150 und 100 Jahren eine größere Zahl gelehrter und durch seine Bildung hervorragender Männer besessen habe als heute.

Es gab freilich nur Einen großen Haller, aber an solchen, welche, neben ihm minorum gentium, doch immerhin auch eines Andenkens würdig sind, welche zwar keinen europäischen Ruhm gewannen, aber um ihr Vaterland in ihrer Weise sich verdient gemacht haben, mangelte es nicht. Und zu diesen gehört Dekan Gruner in Burgdorf.

Dem Besucher unserer Stadtbibliothek und namentlich dem Forcher in ihrer Sammlung Schweizergeschichtlicher Manuskripte ist es nicht unbekannt, daß hier ein eigener Schrank aufgestellt ist, der den handschriftlichen Nachlaß dieses Mannes enthält. Unter den mehr als 200 Bänden in Folio und in Quart ist einer betitelt: „Catalogus aller Miner mit eigener Hand versertigten und selbst geschriebenen Büchern und Manuskripten. 1755.“

Er beginnt mit einem „Vorbericht“, welcher den ganzen, damals 75 Jahre alten Manu in seiner Denkungsart und Thätigkeit, in seinen großen Verdiensten und kleinen Schwächen so vollständig charakterisiert, daß wir ihn nicht besser einführen können, als mit Wiedergabe dieser bezeichnenden Worte. Sie lauten:

„Auß der Anzahl der in diesem Catalogo verzeichneten Von meiner eigenen Hand geschriebenen Manuskripten haben meine Liebe sämmtliche Kinder und Nachkommen zu ersehen, wie ich mich von meiner Jugend an der Arbeitssamkeit beflissen, und meine Nebenstunden neben meinem wichtigen Ministerial- und Kirchenberuff, ohne dessen einige Versäumung mit keinen Aufschweiffungen verschwendet, sondern ob dieser Arbeit meine Lust und Freud gehabt. Da ich nun anfangs neben den Theologischen und meinem Beruff zudienenden nur Vorhabens gewesen, Eine Sammlung von solchen sachen zusammen zu bringen, welche lediglich zu der Historia ecclesiastica patriæ gehören. Da mir aber zugleich so viele Historica politica, genealogica und Viele andere Merkwürdigkeiten zu handen gekommen und hin und wieder unerwähret entdecket worden, die sonst in obscuo verschimmet wären, die ich der würdigkeit erachtet auch jedes an sein Ohr und in seine Clas zu setzen, so ist mir diese Arbeit nach und nach unvermerkt under der Hand so angewachsen, daß eine solche Anzahl Volumina darauß entstanden, womit ich nicht nur mir selbst ein nicht geringes Vernügen gemacht, sonder gar vielen Großen Patronen, Freunden und Familie habe bedient sein können, und darmit auch manchen Patronen für mich und auch die Meinigen erworben; Auch gar Vieles in die großen Werke, so zu Zürich, Basel und andernwo sind getrucket worden, auff begehren habe beygetragen: als in das Große Hessische Basler Lexicon, in Hottingers Kirchenhistori, in Ruchats Histoire ecclésiastique, in Leu's helvetisches topographisches Lexicon und andere zu Zürich gedruckte Bücher, wie auch in Herrlibergers Ehrentempel und topographisches Kupfer-Lexikon und Viele andere, so daß mit allem Recht sagen kann, daß das, was ich von

meiner Hand geschrieben von handen gegeben, gar wol die Hälfte der übergebliebenen Manuskripten aufzumachen würde. Etwas aber von meiner Arbeit under meinem Namen herauszugeben, habe ich ohngeachtet so Vielen an- suchens einmahl mich nicht wollen bereden lassen. Dann hab ich von Jugend auff meine Freud und Vernügen gehabt, mit theils gelehrten und andern guten Freunden Corre- spondenz zu führen, die zwar Vieles gefoßt, mich aber sehr erquicket hat, da ich sonderlich under meine Lieben Correspondenten zehle den Herrn Pfarrherren Erhard Dür- steler von Zürich, als einen großen Polihistor, dessen Brieffen und angenehme Feder und Schreibart mich seit vielen Jahren vernüget, bis in unser beydsitig hohes Alter, dessen Brieffen auch der würdigkeit, daß ich sie in Volumina habe zusammen binden lassen.

Es werden zwar unter diesen meinen Manuskripten sich einiche und solche befinden, die von keiner großen Wichtigkeit sind, und schon in meinen Studentenjahren geschrieben, (nichts) anders denn nur die ersten Aufsätze sind, welche in folgender Zeit sind verbessert und vermehret worden; doch war darauf zu sehen, daß ich in dizer Arbeit bis in mein Hohes Alter unermüdet gewesen, und nur wünsche, daß diese Arbeit, die größtentheils alltäglich soll und muß continuirt werden, solchen Personen von meiner l. Posteriorität möchten in Verwahrung kommen, und zu verwalten übergeben werden, die sich keine müh dauern lassen, solche eifrig fortzusezen, welches um so mehr hoffe, da mich mein Gott nicht nur Sechs Söhne bey Ihren Erwachsenen Jahren, sondern bereits Neun Sohnessöhne von guter Hoffnung zu meiner Freud und Trost in meinem Alter hat erleben lassen, welche Gott semblich in seiner Gnad und Seegen erhalten wolle zu

seiner Ehr, welchen ich mit Paulo die väterliche Vermahnung gebe, daß sie einerley Sinnes seyen, gleiche Liebe habend, einmütig und einträchtig seyen, so wird der Gott der Liebe und deß Friedens mit Ihnen seyn."

Johann Rudolf Gruner stammte aus einer alten Bernersfamilie. In der Genealogie seines eigenen Geschlechts führt er seinen Stammbaum zurück auf einen Conrad Gruner, der im sogen. Badstüberbriese von 1294 genannt ist *), einer für die Bernische Verfassungsgeschichte wichtigen Urkunde, in welcher sämmtliche Vollburger der damaligen Stadt mit Namen aufgeführt werden. „Sein Vater, sagt Gruner, soll als Handelsmann aus Zwickau nach Bern gekommen sein nach einer Tradition, und sein Sohn Ulrich wurde Mitglied des Kleinen Rathes und kommt in einem Vergabungsbrieff neben Schultheiß Johann von Bubenberg dem Jungen als Zeuge vor **).

Johann Rudolf Gruners Großvater, Johann Jakob, getauft 1600, gehörte, wie mehrere seiner Vorfahren, dem geistlichen Stande an; er war 1625 Schulmeister zu Büren, dann Pfarrer zu Trub und zu Messen und von 1641 hinweg zu Ursenbach. Von 2 Frauen hatte er 11 Kinder erhalten. Dieser hatte bereits begonnen, eine Familienchronik zu schreiben, in welcher alle wichtigen Begebenheiten und Ereignisse eingetragen wurden. Hier lesen wir:

„Den 27. Tag Aprilis, Anno 1660 Sind unsere beide Söhne Hans Jakob, des Schumacher Handwärts, und Israel, des Lyßmer Handwärts ***), mit einanderen im

*) Beerleder. II. S. 422.

**) Nach Gruners Angabe. Die bezügliche Urkunde ist mir bis jetzt nicht zu Gesicht gekommen.

***) Strumpfwirker.

Namen Gottes von Uns hinwägg gan wandlen, nach Basell und wyters náher Straßburg. Der allmächtige liebe und getrüwe Gott und vatter im Himmel welle sy an Lyb und seel sagnen, wie syne lieben Diener Abraham, Iсааk und Jacob und Unns durch syn ewige Gütti und Allmächtigkeit hier zytlich und dort ewiglich in gnade wiederum zusammen helffen durch unsern Herrn und Heiland Jesum Christum! Amen!"

Daß die beiden wandernden Handwerksgesellen sich gerade nach Straßburg begeben wollten, war nicht zufällig. Ihr ältester Stiefbruder Joshua befand sich wahrscheinlich damals in jener Stadt.

Auch dieser, geb. 1628, war von Beruf Schuhmacher: „Begabe sich auff seiner Reiz in äußern Kriegsdienst unter den Schweden, hat die meiste Zeit seiner besten Jahre äußert Landes zugebracht.“ Das war der Vater unseres Dekans. Als der älteste Sohn setzte er später — freilich jetzt mit der Hand und Schreibart eines Schusters und halb verwilderten Kriegers, nicht mehr eines Pfarrers — die Chronik seines Vaters fort und schrieb:

„Anno 1671 den 26. Meyen Ist min vil geliebter Vatter seliglich yhn Gott Entschlafen, Aben um 9 Uren, war Predikant zu Ursenbach.“

„Den 12. Meyen 1675 habe Ich myne Hauß Frau zu Straßburg in dem Münster Chelich lassen in die Hand geben. Gott geb Unz Glück zusammen!“ Es war diez „Esther Wäber von Straßburg, Herrn Rudolfs des Werkmeisters Tochter.“ Weiter heißt es:

„Anno 1679 bin Ich mitt myner Frauwen von Straßburg nach Hauß gereizet uff Martisdag.“

Und dann: „Den 29. Herbstmonet 1680 Jarß Ist min sun Hanß Rudolf durch die Gnade Gottes uff diße

wält geboren und den fundag darnach zu Bern in der großen kirchen gedoufft."

Nicht ohne Absicht haben wir diese Aufzeichnungen von Großvater und Vater vollständig wiedergegeben; es sind sprechende Zeugnisse des altväterlich-frommen, kleibürgerlichen schlichten Familiengeistes, unter dessen Einfluß Jo-hann Rudolf Gruner aufwuchs; so redete, so dachte man in der großen „Stube“, in welcher er seine ersten Jahre verlebte; es ist das einzige, was wir von seiner Jugend wissen.

Er blieb der einzige Sohn seines schon alternden Vaters, seine Mutter starb als er 19 Jahre alt war. Trotz der augenscheinlich ziemlich beschränkten Vermögensverhältnisse der Familie gelang es ihm doch, wohl mit Beihilfe der reichen Stipendien, den für begabte Burgers-Söhne ziemlich leicht sich bietenden Weg des theologischen Studiums einzuschlagen und dem Beruf des verstorbenen Großvaters zu folgen. Wir haben oben gehört, wie er schon als Student begonnen hat, seiner Neigung zu schriftstellerischen Arbeiten nachzugeben. Am 3. März 1705 ward er endlich Candidat des Predigtamts und kam im Mai als Vikar nach Burgdorf. Nicht lange sollte er hier bleiben; aber kurz vor seinem Abgang hatte er noch Gelegenheit zu beweisen, daß sein praktischer Verstand, sein Muth und seine Geistesgegenwart nicht geringer seien als sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit. Aeschlimann erzählt in seiner Chronik von Burgdorf vom 3. September 1707, wie durch brennend in's Wasser geworfenes Berg die Emmenbrücke in Brand gerieth.

„Vikar Gruner bemerkte das Feuer zuerst in der Stadt, als er eben auf dem Kirchhofe spazierte. Eilig ergriff er zwei Feuereimer, eilte damit, Feuer! rufend, durch die

Stadt, und verhinderte das gänzliche Abbrennen der Brücke dadurch, daß er den Rath gab, den noch nicht ergriffenen Theil schleunigst abzubrechen.“

Vier Wochen später (29. September) trat er sein neues Amt als Pfarrer zu Trachselwald an, das genau hundert Jahre zuvor schon einer seiner Vorfahren versehen hatte. Er durfte es wohl als ein Zeichen nicht gewöhnlichen Vertrauens ansehen, daß ihm in verhältnismäßig jungen Jahren eine Stelle übertragen wurde, die, des Amtszuges wegen, nicht geringe Schwierigkeiten hatte; sie brachte ihn in Verkehr mit den Insassen des Schlosses, den Gefangenen einerseits, dem Landvogt und seiner Familie andererseits. Schon in Burgdorf hatte er sich, 10. Januar 1707, verheirathet, und zwar mit Magdalena Kastenhofer, der Tochter des damaligen Schaffners von St. Johannsen bei Erlach. Während dieses Aufenthaltes in Trachselwald, 1712, starb bei ihm sein Vater Josua, im 85. Jahre.

Mehrmals scheint Gruner den Versuch gemacht zu haben, auf einen andern Posten, namentlich nach Bern, versetzt zu werden. In der Genealogie der Familie sagt er von sich selbst: „Thate Probepredigten für die Helferstall (am Münster) drei Mal, 1710, 17 und 21.“ Der Zufall war ihm nicht günstig, erst 1725 hatte seine Bewerbung nach Burgdorf Erfolg, wo man gewiß — die Gemeinde hatte das Wahlrecht — an den mutthigen Vikar noch mit Achtung und Zutrauen dachte. Hier fand er die Stätte seiner eigentlichen und allseitigen Amtstätigkeit in der Gemeinde.

Ob Gruner sich als Prediger ausgezeichnet, mag dahingestellt bleiben. Es stehen zwar unter seinen Handschriften auch etliche Folianten seiner *Conciones*, aber wir müssen

gestehen, daß wir nicht den Muth gehabt haben, eine von denselben durchzulesen; die für uns genießbarsten unter denselben wären vielleicht noch die 12 historischen Predigten, welche er als Vorbereitung auf die Gedächtnißfeier der Reformation im Jahre 1728 gehalten hat.

Ohne Zweifel war die Wirksamkeit des allseitig tüchtigen Mannes auch in dieser Richtung keine geringe, noch verächtliche, wenn sie auch ihrer Natur nach sich der Sichtbarkeit entzieht; in anderer Hinsicht wenigstens gelang es ihm, dauernde Zeichen seines heilsamen und eingreifenden Einflusses, wahre Monumenta ære perennius in Burgdorf zu hinieren. Es sind deren vier: die Orgel in der Kirche, das Pfarrhaus, die Stadtbibliothek und das Jugendfest, die sog. „Solemnität.“

Schon im ersten Amtsjahr in Burgdorf setzte der neue energische Pfarrer die Aufstellung einer Orgel und deren Gebrauch beim Gottesdienst durch. Es war noch etwas gänzlich Ungewohntes, und der Chronist behauptet, daß die Geistlichkeit der nächsten Umgegend großen Widerspruch erhoben und gegen die abscheuliche papistische Neuerung in ihren Predigten geeisert hätte.

Im Jahr 1727 unternahm Gruner den Bau eines neuen Pfarrhauses. Es war sein eigenes Werk. Die Regierung überließ ihm die alte Provisorei, d. h. die Wohnung des Schulmeisters oder zweiten Pfarrers, und fügte einen Geldbeitrag von 800 Pfund bei, wogegen der Pfarrer selbst den Bau auszuführen hatte. Im März des genannten Jahres, berichtet Aeschlimann, wurde der Grundstein gelegt, am 11. August 1728 das neue Gebäude bezogen, das, in prächtig dominirender Lage errichtet, mit seiner 7 Fenster breiten, weit in's Land hinausschauenden

Fronte noch heute dem Geschick des praktischen Pfarrers alle Ehre macht.

Wohl noch höher möchten wir die Anregung schätzen, die von ihm ausgegangen ist zur Stiftung der Bibliothek.

Das Bedürfniß einer Sammlung von Büchern, Alterthümern, naturwissenschaftlichen Gegenständen u. s. w. zu öffentlichem Gebrauche erwachte auch in Burgdorf, berichtet Aeschlimann. Unter dem Namen einer Bibliothek wurde eine solche im Jahr 1729 begründet. Der Magistrat gewährte den Platz, nebst den nöthigen Regalen. Der bei Errichtung derselben sehr thätige Pfarrer Gruner war einer der ersten Donatoren und empfahl dieselbe allen seinen und sonstigen Freunden der Wissenschaft. Der damalige Schultheiß zu Burgdorf, Stürler, schenkte auf Gruners Bitte einen hebräischen Pentateuch (die 5 Bücher Moses) auf einer Pergamentrolle von 64 Ellen Länge. Ein Pfarrer Risold soll 500 Bände der neuen Stiftung übergeben haben, die auch seither meistens wohl besorgt und blühend, unter den Büchersammlungen des Kantons — die Hauptstadt selbstverständlich ausgenommen — noch gegenwärtig, wenn nicht die grösste, doch bedeutendste ist.

Unbedingt das dankbarste Andenken bei den späteren Generationen Burgdorfs hat sich aber Pfarrer Gruner durch die Begründung der Solennität gesichert. Am 20. März 1729 wurde das von ihm vorgeschlagene Projekt, die bisherige Osterfreude der Schulkinder in eine Solennität umzuschaffen, genehmigt. Die erste wurde den 19. Mai nach Art derjenigen zu Bern gehalten. Sie ist das Vorbild aller ähnlichen Jugend- und Schulfeste auf dem Lande und in den kleinen Städten geworden, hat aber noch zur Stunde durch die Prämienaustheilung, den Umzug durch die Stadt und die militärischen Übungen, durch

die Reden eines Lateinschülers und eines Studenten, der das Burgdorfer theologische Stipendium genießt, eine unverwüstliche Originalität und Anziehungskraft bewahrt, und erst vor Kurzem zu einer sehr gelungenen Schildierung Anlaß gegeben.

Sein kirchliches Wirken erhielt im Jahr 1742 durch die Wahl zum Kammerer, d. h. Vize-Dekan und 1744 zum Dekan der Klasse Burgdorf oder des kirchlichen Bezirks, die gebührende Anerkennung. Die Gemeinde selbstehrte ihn, als er am 19. März 1761 die Augen schloß, durch den seltenen Beschluß der Errichtung eines Grabdenkmals.

„Aus Consideration wegen dessen 36 Jahre langen Ministerii, besonders gegen die Jugend bezeugten Fleißes und Eifers,“ wie die Worte des Beschlusses lauten. Noch im Todesjahr 1761 erhielt der Bildhauer Fink in Bern den Auftrag zur Aufstellung eines Grabsteins. Die Inschrift lautet (nach Aeschlimann):

Memoriae viri venerandi Joh. Rud. Gruner, decani dioceseos, hujus ecclesiæ per annos XXXVI antistitis vigilantissimi, senatus civesque Castrovillani hoc monumentum posuerunt. N. 29. Septb. 1680. d. n. 19. Mart. 1761. reliqu. filios 6, nepotes 25, filiam.

Die für uns interessanteste Seite der Thätigkeit des verdienten Mannes, zugleich diejenige, welche allermeist seiner eigenen Neigung entsprach, sein ganzes Sinnen und Wesen erfüllte, ist seine Schriftstellerei.

Gruners Beschäftigung in dieser Richtung begann, wie wir gesehen haben, schon in den Jahren seiner theologischen Studienzeit in Bern und setzte sich fort bis zum

leßten Augenblick seines Lebens. Er besaß unstreitig mehrere Eigenschaften, die ihn zur literarischen Produktion, namentlich in Hinsicht auf die Geschichte, in hohem Maße befähigten: er hatte ein außerordentliches Gedächtniß, eine verhältnismäßig leichte und gewandte Schreibart, in der damals noch so mächtig herrschenden lateinischen Sprache nicht minder als in der deutschen, und endlich einen ganz ungewöhnlichen Fleiß, der massenhaft immer neue Kenntnisse sammelte, ordnete und zusammenschrieb.

Die Worte seiner ansfangs mitgetheilten Vorrede zu dem Verzeichniß seiner Bücher bezeichnen treffend die Art und Natur seiner Arbeit. Indem er Alles las und exzerpirte in der ursprünglichen Absicht, Notizen zu sammeln, welche zu der Historia ecclesiastica Patriæ gehören, konnte und wollte er das nicht übergehen, was ihm sonst an „Historicis, Politicis, Genealogicis und andern Merkwürdigkeiten“ unter Augen kam, was ihm der Auszeichnung würdig schien, „da er es unerwähret entdeckt und es sonst in obscuero verschimlet wäre.“ Dann pflegte er diese Exzerpte „jedes in sein Ohr und in seine Clas zu setzen.“ Bei dem Ansehen, das seine amtliche Stellung ihm gab, waren alle Quellen ihm zugänglich, auch das, was in Privatbesitz lag, und „so ist mir diese Arbeit nach und nach so angewachsen, daß eine solche Anzahl Volumina darauf entstanden.“

Die Zahl dieser mit eigener Hand verfertigten und selbst geschriebenen Bücher und Manuskripte gibt er selbst — ohne Zweifel etwas selbstgefällig — an auf:

in Folio 133 Bände und 83 verschiedene Werke;
in Quart 237 „ „ 207 Werke;
in Oktav 16 „ „ 14 Werke, zusammen
386 Bände und 304 Werke.

Der größte Theil dieser Manuskripte kam später durch Vermittlung seines Enkels, des als Naturforscher bekannten Pfarrers Gruner zu Zimmerwald, in die Berner Stadtbibliothek und füllt hier, wie bereits erwähnt, den Schrank Nr. VIII der Schweizergeschichtlichen Handschriften; doch enthält die Sammlung nicht Alles, was in Gruners eigenem Catalogus verzeichnet ist, vielleicht ist ein Theil in Burgdorf oder in der Familie geblieben*).

Lieber als nach dem Format, theilen wir die Schriften des Polyhistors ein in selbstständige Werke, in Compilationen und eigentliche Kopien. Auch die beiden letzteren Kategorien haben, wie wir sehen werden, ihren eigenen Werth, der zum Theil sogar denjenigen der erstgenannten übertrifft.

Unter allen diesen 304 Werken Gruners ist ein einziges in Druck erschienen. Es ist eben deshalb auch das bekannteste geworden: die *Deliciæ urbis Bernæ* oder Merkwürdigkeiten der Hochlöblichen Stadt Bern aus mehrtheils ungedruckten authentischen Schriften zusammengetragen. Zürich, 1733. 487 Seiten Octav.

Haller sagt davon in seiner Bibliothek (I. 192): „Die Handschrift war schon 1720 fertig. Sie weicht vom Gedruckten hin und wieder ab und ist weit freimüthiger. Er nennt es „eine nicht unfeine Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Stadt, welche der Verfasser aber noch umständlicher und gemeinnütziger eingerichtet hätte, wenn er es hätte wagen dürfen. Indessen sind hier verschiedene unbekannte Nachrichten, die einem Berner sehr angenehm sein sollen und zu vielen Betrachtungen Anlaß geben können.“

*) Nach Haller's Angabe wäre Hr. Major Franz v. Willading, resp. dessen Nachkommen, im Besitz einiger Gruner'schen Schriften.

Es ist bekannt, daß die bernische Regierung den Druck des Werkes sehr ungern gesehen, ja sogar geradezu verboten und den Verkauf des Buches untersagt hat. Der bezügliche Beschuß ist vom 11. September 1731. Nach Haller war Gruner willig, diesem Ausspruch seiner Obrigkeit sich zu fügen, indessen war die Sache schon zu weit vorgeschritten und wurde nicht aufgehalten; der Verfasser hatte sicher geahnt, daß sein Werk in Bern nicht willkommen sei; er hat wohl nicht ohne Grund in Zürich den Drucker gesucht. „Es ist schwer einzusehen, bemerkt Haller hierbei, warum man zu Bern den Druck dieser Schrift nicht hat gestatten wollen, besonders da sie bereits zu Zürich und Bern war censirt worden; noch schwerer aber ist einzusehen, warum man den Verkauf des Buches untersagt hat.“ Es ist freilich dieses Verhalten gegen Gruner nicht das einzige Beispiel dieser Art. Es scheint in direktem Widerspruche mit unserer obigen Behauptung vom Bildungsstande Berns zu stehen und ist dennoch nicht weniger wahr, wenn wir jetzt konstatiren, daß die bernische Regierung im 18. Jahrhundert von einem ganz unbegreiflichen Mißtrauen erfüllt war gegen alles Gedruckte, und namentlich dann, wenn es das eigene Land und dessen Zustände betraf. Als gewiß ist anzunehmen, daß das Verbot nicht deshalb erfolgte, wie die vorerwähnte Quelle scheint andeuten zu wollen: „weil hin und wieder freilich Fehler in der Chronologie und den Datis des Alters der Geschlechter eingeslossen sind, welches aber in so dunkeln Zeiten fast unvermeidlich ist.“ Zu einiger Beruhigung kann beigesetzt werden, daß die Ungunst, die dem Werk von Oben her entgegen kam, auf den Verfasser desselben in keiner Weise übertragen wurde, der wohlehrwürdige Herr Dekan verlor weder die Achtung noch das Wohlwollen seiner gnädigen Obrigkeit.

Haller schließt sein Urtheil mit der Angabe: „Noch haben das rothe Buch des äußern Standes und auch Kupfer sollen beigefügt werden. Sein (des Verfassers) Enkel, Herr Provisor Bernhard Albrecht Gruner zu Bern, will diese Arbeit verbessert und vermehrt herausgeben.“ Daß letztere Absicht nicht ausgeführt wurde, ist gewiß zu bedauern. Erinnern wir uns, daß das Werk schon 1720 abgefaßt und 1731 gedruckt wurde, so braucht nicht gesagt zu werden, welche wesentliche Bereicherungen und Verbesserungen einzig aus dem Nachlaß des noch 40, resp. 30 Jahre lang unermüdlich sammelnden Verfassers hätten angebracht werden können.

Zu den mehr oder weniger selbstständigen schriftstellerischen Leistungen des Dekans gehören ferner:

- 1) Eine Bernische Kirchengeschichte, darin vorgestellt wird der Zustand der Kirchen der Stadt und Landschaft Bern von, in und nach der Reformation, von deren Ursprung an bis auf unsere Zeiten, und was sich Merkwürdiges und Bedenkliches zugetragen in dem Kirchenwesen. Nur 214 Seiten.
- 2) Eine Historia reformationis. Schon 1728 bei Gelegenheit der Jubelfeier abgefaßt und wahrscheinlich zum Druck bestimmt.
- 3) Acta pietistica oder Collatio alter Schriften, so in den Jahren 1698, 1700 und nachwärts pro et contra pietismum zum Vorschein gekommen, sammt dem General- und Personal-Urtheil.
- 4) Ein ohne Zweifel zur näheren Kenntniß Gruners, seiner Überzeugungen und Ansichten höchst interessantes und zugleich kulturhistorisch bedeutendes Werklein, das aber leider sich auch nicht hier findet, und dessen Aufbewahrungsort nicht angegeben werden kann, ob-

wohl auch Haller es nennt, ist das vierte, betitelt: „Erinnerung von den Mängeln, die sich in Kirchen und Schul-sachen in der Stadt und Landschaft Bern ereignen.“

- 5) Nicht weniger Interesse böte wohl, wenn es aufzufinden wäre: der „Versuch von der Möglichkeit einer Religions-Union zwischen den Protestantten“. Leider ist auch von dieser Schrift, die Haller nicht erwähnt, nichts als der Titel bekannt.
- 6) *Descriptio belli rustici*, also eine Beschreibung des Bauernkrieges von 1653, verbunden mit einer solchen des Villmergen- und Toggenburgerkrieges von 1680 und 1712.
- 7) *Historia synodi Dordracenæ*, eine Geschichte der Dordrechter Synode von 1618, abgefaßt Anno 1741.
- 8) Historie von Junker Schultheiß von Wattenwyl General im Savoyerkrieg von 1589.
- 9) *Diarium conspirationis de anno 1749*.

Ist vielleicht die von der Hand Gruner's geschriebene Copie des Verhörsprotokolls mit den sämtlichen Angeklagten, welche lange verloren, fürzlich wieder aufgefunden worden ist und sich jetzt in Biel in Privatbesitz befindet.

- 10) Beschreibung der Stadt Burgdorf, 1756 verfaßt, nach Haller ein sehr umständliches, wohl ausgearbeitetes und mit vielen Urkunden versehenes Werk.
- 11) Beschreibung der zu Culm entdeckten Antiquitäten.
- 12) Abriß vieler zu Wiblitzburg gefundener Antiquitäten.
- 13) *Annales historiæ Bernensis per omnia secula ad tempora usque nostra in 2 Bänden*, und endlich als Fortsetzung:
- 14) Chronik oder Merkwürdigkeit dessen, was sich zu Stadt und Land zugetragen, zuerst von 1701 an,

dann weiter geführt von 1726 bis 1761, d. h. zum Todesjahr des Verfassers.

Für uns von kaum geringerem Werth ist die viel größere Reihe derjenigen Schriften Gruners, welche nichts anderes sind und sein wollen, als Kompilationen, aber gerade in dieser Eigenschaft als sehr bequeme Quellen dienen können. Sie theilen sich vorzüglich in Werke topographischen und selbst genealogischen Inhalts.

- 1) *Topographia ditionis Bernensis*, oder wie Haller den Titel nennt: « *Thesaurus topographicus historicus totius ditionis Bernensis secundum ordinem alphabeticum*, das ist topographische und historische Beschreibung der ganzen Landschaft Bern, nach alphabetischer Ordnung eingerichtet, darin enthalten alles Denkwürdige, sowohl in der weltlichen als Kirchengeschichte. » 4 Bände in Folio. Als besonders gelungen hebt Haller hervor die Beschreibung des Haslethales, mit dem etwas zweideutigen Lobe: „daß man wünschen sollte, das ganze Werk wäre auf diesem Fuß (Haller I. 188). Er fügt indessen bei: „liefert verschiedene gute, hauptsächlich historische und genealogische aus Urkunden gezogene Nachrichten, welche aber besonders in Ansehen des welschen Landes oder der Waadt noch mangelbar sind. „Das Werk ist bis 1760 fortgesetzt und enthält das Verzeichniß der Amtsleute in den Landvogteien, der Schultheißen in den Munizipalstädten, der Pfarrer, zum Theil mit Beifügung ihrer Wappen. Nach Haller ist das Wesentlichste in Scheuchzer's und Leu's Werken zur Verwendung gekommen, „doch so — sagt er — daß noch viel Merkwürdiges sich in der Handschrift befindet. ”

- 2) Nachlese über die topographische und historische Beschreibung der deutschen Landschaft Bern, vom Jahr 1745. Betrifft, nach Haller, hauptsächlich die nächste Umgebung der Hauptstadt und diese selbst.
- 3) Topographische und historische Beschreibung der bernische Landschaft Waadt in 2 Bänden. „Diese Topographie, urtheilt Haller, ist des Druckes würdig und seiner großen Arbeit über das ganze Berner-gebiet vorzuziehen.“
- 4) Noch eine Topographia historico-geographica totius ditionis Bernensis. Nach Haller eine gut-gearbeitete Umarbeitung des Schöpfischen Werkes, wahrscheinlich der erste Versuch, der dann weitere Ergänzungen und Ausführungen erhielt.
- 5) Das Gleiche wurde nun aber auch auf die gesammte Schweiz ausgedehnt: Topographia Helvetiæ, in 4 Bänden, und
- 6) Verzeichniß aller Städte, Schlösser, Burgen, Flecken und Dörfer aller dreizehen Ohrten und Zugewandten, auch gemeiner Vogteien des ganzen Schweizerlandes, nach alphabetischer Ordnung, sammt kurzer Beschreibung und Situation, aus dem Jahr 1723. Der Kanton Bern ist hier übergangen.

Nach Haller's. Angabe wollten Scheuchzer und Gruner gemeinschaftlich eine allgemeine Geographie der Schweiz herausgeben. Gruner übernahm dabei die Kantone Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Basel, nebst Genf, Biel, Neuenburg, Bisthum Basel und Neuenstadt. Aus nicht bekannten Ursachen ist die Ausführung unterblieben und es entstand das große geographische Lexikon Scheuchzer's mit sehr bedeutender Mithilfe Gruner's (Haller I. 152).

- 7) In dieselbe Kategorie nehmen wir: auch die Beschreibung aller Pfarreien (des Kantons Bern).

Noch viel erstaunlicher und fruchtbarer war Gruner's Sammeleifer in genealogischer Richtung. Hier finden wir:

- 8) Genealogia familiarum adhuc florentium ordine alphabetico. 4 Bände.
9) Stammbuch abgestorbener Geschlechter der Stadt Bern, 2 Bände mit über 1900 Namen, zum Theil von ihren Wappen begleitet. Von diesem Werke behauptet Haller, daß es — damals — dem oben genannten Herrn Willading gehörte.
10) Genealogia familiarum illustrium civitatis Bernensis. 15 Bände.
11) Genealogia familiarum minus illustrium civitatis Bernensis. 3 Bände.

Diese alle in Folio, dann die ganze weitere Reihe:

- 12) Genealogie der Berner Geschlechter in 59 Bänden in Quart.
13) Fernere Zusätze und Umarbeitungen in 27 Bänden.
Und dazu kommen noch:
14) Geschlechtsregister von Büren.
15) Geschlechtsregister von Burgdorf, je ein Band.

Damit hatte aber Gruner's genealogische Liebhaberei sich noch nicht befriedigt; er schrieb ganze Taufrödel ab, z. B. denjenigen des Münsters zu Bern, während einer Anzahl von Jahren, um aus diesem Material die Familienzusammenhänge der Generationen zu konstatiren.

Andere derartige Zusammenstellungen, aber nach speziellen Gesichtspunkten geordnet, sind:

- 16) Catalogus scriptorum helveticorum, die besonders, so Historica, geschrieben.
- 17) Biographia virorum illustrium de ecclesia optime meritorum.
- 18) Catalogus eruditorum ecclesiasticorum Bernensium.
- 19) Catalogus eruditorum politicorum Bernensium.
- 20) Catalogus militum Bernensium.
- 21) Athenæ Bernenses, sive syllabus omnium scriptorum Bernensium.
- 22) Helvetia religiosa.
- 23) Icones virorum illustrium, die ich in Kupfer habe, und
- 24) Wappenbuch.

Fernere Collektaneenbände sind:

- 25) Miscellanea politica.
- 26) Miscellanea ecclesiastica.
- 27) Dissertationes aliquot philologicæ.
- 28) Collectanea, allerhand pièces zur Historia ecclesiastica.
- 29) Collektion unterschiedlicher Epithaphien.
- 30) Herrenhutische Sekt, Lehren und Extracten, aus ihren Büchern, sonderlich den ärgerlichen Gesangbüchern.
- 31) Stiftungen, Donationen und Seelgeräth und andere dergleichen ad pias causas aufgerichtete foundationes, freiheiten der Klöster sc., 3 Bände. Haller nennt das letztere „ein Werk von ungemeiner Arbeit und auf lauter Urkunden gegründet, welche zum Theil ganz, meist aber nur auszugsweise eingebraucht werden. Man findet eine reiche Erndte wichtiger und unbekannter Nachrichten.“

- 32) Unterschiedliche Sathyrische Schriften und Vers.
- 33) Collectanea ecclesiasticæ.
- 34) Helvetia antiqua, inscriptiones Romanæ.

Nicht am wenigsten Verdienste hat sich Gruner endlich da erworben, wo er auf alle Selbstständigkeit Verzicht leistete und nichts als Copist sein wollte, in der Abschrift älterer, damals noch nicht im Druck herausgegebenen Schriften. Dahin gehören:

- 1) Ein Band Abschrift von Niclaus Manuels Comödien.
- 2) Salats Chronik.
- 3) Haller's und Musculus Chronik; noch jetzt, trotz ihrer Bedeutung, zum größten Theile ungedruckt.
- 4) Frickart's Chronik von 1470, d. h. wie das Werk jetzt gewöhnlich genannt wird: der Twingherrenstreit.

Gruner's Manuscript ist eines derjenigen, die bei der letzten Edition von 1877 mit benutzt und verglichen worden sind.

- 5) Lupulus' Chronik, d. h. das Geschichtswerk des Magisters Wöslin am Ende des 15. Jahrhunderts.
- 6) Stocker's Eidgenössische Gesandtschaft nach England und Holland, sammt Reisekosten.

Dies sind die hauptsächlichsten von Gruner's hinterlassenen Schriften. Das genaue Maß der Mitarbeit an den großen Druckwerken von Leu, Scheuchzer u. s. w. lässt sich nicht bestimmen und von seiner Correspondenz ist leider unseres Wissens nichts mehr vorhanden. Das Angeführte genügt, um uns zu sagen, daß auch in einem langen, 80jährigen Leben nur ein erstaunlicher Fleiß

eine solche Masse zusammenzuschreiben vermochte. Nach dieser Seite hin muß der Dekan auch als Historiker und Schriftsteller uns nicht geringen Respekt einflößen. Etwas anders freilich sieht die Sache aus, wenn wir nach seinem Urtheil fragen. Zwar daß sich in seinen genealogischen Notizen, wie es auch in den Artikeln bei Leu mehrfach der Fall ist, allerlei Irrthümer und Verstöße eingeschlichen haben, das kann uns gewiß bei der Mangelhaftigkeit der Hülfsmittel, aus denen er zu schöpfen hatte, und bei der ungeheueren Zahl seiner Daten, keineswegs verwundern; und daß er die historische Kritik nicht kannte, wie sie die Neuzeit unbedingt fordert und fordern muß, das kann ein Unbefangener ihm nicht zum Vorwurf machen. Allein wir können nicht verbergen, daß der Mangel an Kritik allerdings etwas weit geht. Nehmen wir ein Beispiel, den Anfang der Schweizergeschichte:

Historia Helvetiæ præsertim Nuithoniæ et Vandaliæ antiqua et curiosa.

Caput primum. Von den ersten Königen, welche in Helvetien regiert haben.

Anno mundi 3789 et anno diluvii 1547 ware diß Land, da jetzt die Schweizer wohnent, noch allezeit von der Sündfluth unbewohnt und unbebauet, biß daß Hercules Magnus im bemelten Jahr, die wege von den Räubern sicher zu machen, über die Hohen gebirg gezogen und endlich in die unbewohnte Land kame, welcher hernach von den Helvetiern, Equestribus, Sequanis und Allobrogis bewohnt worden, und hat sich niedergelassen bey dem jetzt so genannten Genffer See, theils wegen schlechten wetters und mangels an Lebensmitteln, indem Biel von seinem Volk geblieben und gestorben; das übrige hat sich unter

Anführung ihres Hauptmanns Arpentini, der mit Hercule hieher gezogen, allhier niedergelassen und haben von Eicheln und Würzen sich erhalten und eine Stadt angefangen zu bauen, am Port des See's gegen Norden, an einem Fluß, genannt Carnia, u. s. w.

In einem Verzeichniß der Berner Schultheißen erscheint ganz gemüthlich: Rudolf Hofmeister genannt Gräflein — Schultheiß 1244; freilich 200 Jahre später kommt er noch einmal. *)

Es genügen diese Beispiele zur Begründung dessen, was oben gesagt worden ist, daß den bloß compilatorischen Arbeiten Gruner's verhältnismäßig größerer und bleibenderen Werth zukommt, als seinen Versuchen eigener Geschichtsschreibung, jedenfalls überall da, wo er über die Grenzen seiner Zeit hinausgeht. Beim mündlichen Vortrag dieser Lebensskizze hat der gründlichste Kenner der Bernischen Genealogie die Ansicht ausgesprochen, daß Gruner der damaligen Sucht nach vornehmen und alten Stammbäumen wohl mehr Conzessionen gemacht habe, als sich mit der vollen Zuverlässigkeit des Förschers verträgt und es ist nicht unmöglich, daß der Wunsch, „großen Patronen, Freunden und Familien bedient zu sein,“ manchmal unwillkührlich in diesem Sinn eingewirkt hat. Die Art seiner Arbeit war unstreitig etwas einseitig, ja sogar kleinlich, bei aller Großartigkeit in der Produktion; allein gerade auf diese Weise konnte er etwas Dauerndes schaffen. Wo er selbst reden wollte, da werden wir ihn kaum mehr hören und brauchen können, da hat die Zeit ihn völlig überholt; für seine Notizen, Tabellen, Verzeichnisse, Daten,

*) Der Irrthum ist allen ältern Schultheißen-Verzeichnissen gemein.

Zusammenstellungen und Einzelnachrichten, die er aus allen erdenkbaren, zum Theil jetzt verlorenen Quellen sich zusammenschrieb, wird ihm Jeder dankbar sein, der schon erfahren hat, wie viel endlose, oft vergebliche Mühe durch Gruner's rastlosen und gesegneten Fleiß ihm erspart worden ist. Diesen Dank gegen den würdigen Dekan habe ich an meinem Theile und nach meinen Kräften abgetragen.





JOHANN RUDOLF GRUNER
Decan zu Burgdorf
1680 - 1761.

Nach einem in der Stadtbibliothek in Bern
befindlichen Bilde.

Berner-Taschenbuch.

Jahrgang 1880.